

Den Rätoromanen zum Gruss

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 10 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

5. März 1938

Den Rätoromanen zum Gruss

Wo der Berge Sinnen schirmen
Rhätians alten, grauen Bund,
Lut sich zu den ewigen Türmen
Heut' ein Ruf der Freude kund:
Eurer Sprache ward erschlossen
Unsrer Stämme Wort und Art.
Euer Recht als Eidgenossen
Haben wir getreu gewahrt!

Wenn auch Eures Volkes Rede
Manchem Ohre nicht vertraut,
Spüren wir, daß nie die Fehde
Eines Trennens Damm gebaut.
Und wie dort aus Felsenpforten
Quell an Quell zum Lichte dringt,
Euren Liedern, Euren Worten
Einer Heimat Glanz entspringt.

Eines Herzens, eines Landes
Sind wir schon seit alter Zeit,
Und die Not des Welkenbrandes
Findet uns zur Wehr bereit.
Muttersprache! Allen Gauen
Bleibt bestehn ihr Laut, ihr Reiz.
Ihr zu lauschen, zu vertrauen,
Sei der Schwur der freien Schweiz!

Ernst Dser.

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

3

„Ein berühmter Mann wie Ihr!“ vollendete sie.

Er aber lachte ein Lachen, das zeigte, wie wenig eitel er im Grunde war. „Berühmter Mann, ja wohl!“ spottete er. „Berühmte Männer gibt es in Uri nicht, wenn ihr nicht etwa den Tell zu einem machen wollt, an dem aber vielleicht das schönste ist, daß er es nie hätte sein wollen.“ Das Freie, Tüchtige, das ihm selber eignete, trat hervor, aber auch etwas unbändig Frohes, das ihn jünger machte, als er lange gewesen. Und wie in jener Stunde, da sie an seinem Bart hantierend ihm nahe gewesen, ließ er sich in Annas Bann sinken. Seine Augen weideten sich an ihr. Dann geriet er in eine halb beglückte, halb angstvolle Unruhe, die in sonderbarem Gegensatz zu seiner sonstigen langsamen, überlegenen Sicherheit stand. Er vergaß die Esther und erzählte Anna allein vom Gang der Tage auf Arni, vom kurzen Sommer und der Strenge und Wildheit des langen Winters. Er tat das, wie man einem lieben Gast erzählt, von dem man weiß, daß er bald wieder gehen wird, an dessen Wiederabschied aber man gar nicht denken mag. Und immer mehr versank er in eine selbstvergeffene Freude. Vielleicht war das vor vielen Jahren schon einmal gewesen, als die Marie,

seine Frau, noch gelebt hatte. Aber so verwirrt hatte es ihn damals nicht und nicht so umfungen und nicht verleitet, ganz fremde, ganz törichte Sachen zu denken.

Esther, die sich überflüssig vorkam und im Grunde sich über den halb verzauberten Langbart und die aufs Kopfverdrehen eingestellte Freundin ein wenig ärgerte, stand gelegentlich auf, holte den Adelrich aus der Küche und lief mit ihm vors Haus, wo er ihr, mit der er sich rasch anfreundete, seine Kaninchen zeigen wollte, die in einem Kistenverschlag unter der Haustreppe hausten.

Eine Weile später äußerte auch Anna den Wunsch, noch ein wenig ins Freie zu gehen, und Zumbrunnen anerbote sich, sie auf einem Weg den Wald entlang bis zu einer kleinen Kapelle zu führen, von der aus man bis auf den Vierländersee hinunter schauen könne.

Sie brachen dann auf. Zumbrunnen, als er an der Küche, in der er Adelrich vermutete, vorüberkam, zögerte sekundenlang. Es fiel ihm ein, daß er den Knaben mitkommen heißen könnte; aber ebenso plötzlich verwarf er den Gedanken wieder, und nur die nächsten Schritte darüber hinaus fielen ihm schwer.